

Kriegsbegeisterung in China.

Nanking, 31. Januar. In Nanking herrscht fieberhafte Aufregung und große Kriegsbegeisterung. Mehr als 50 000 Menschen umlagern die Eisenbahnstationen, von denen die Truppen nach Schanghai abfahren. Sie rufen in voller Begeisterung den Truppen ein „Lebewohl“ und „Haltet Schanghai!“ zu. Es werden Gelder für einen Kriegsfonds gesammelt, zu dem die Bevölkerung opferwillig Beiträge leistet.

Nach einer russischen Meldung aus Schanghai erklärte der chinesische Stellvertretende Außenminister, daß die Meldung der britischen Neuter-Agentur über eine angebliche chinesische Kriegserklärung an Japan nicht den Tatsachen entspricht. Die chinesische Regierung denke nicht daran, Japan den Krieg zu erklären. Sie werde aber dem japanischen Druck nicht nachgeben und bis zur letzten Kugel weiterkämpfen.

Erbitterte Gefechte in der internationalen Niederlassung in Schanghai.

Schanghai, 31. Januar. Am Sonntagvormittag und in den frühen Nachmittagsstunden entspannten sich an mehreren Stellen der internationalen Niederlassung verschiedenartig erbitterte Gefechte zwischen Japanern und chinesischen Scharfschützen, die sich zum Teil in nächster Nähe des von englischen Truppen scharf bewachten englischen Konsulats abspielten, in dem die Waffenstillstandsbesprechungen stattfanden. Durch abirrende Kugeln wurden mehrere Zivilpersonen verwundet. Die Japaner umgingen das in der internationalen Niederlassung gelegene städtische Krankenhaus, da sie behaupteten, daß sich in den umliegenden Gebäuden chinesische Scharfschützen versteckt hätten. Mit Maschinengewehrfeuer vertrieben sie die Chinesen aus ihren Häusern.

Auch im nördlichen Teil der internationalen Niederlassung entwickelten sich schwere Schießereien gegen chinesische Scharfschützen, die sich in die

Dachkammern der Häuser geschlichen hatten. Die Japaner veranstalteten hierauf Durchsuchungen von Haus zu Haus und vertrieben auch hier die Chinesen, von denen etwa zehn getötet wurden.

Standrecht in der internationalen Niederlassung Schanghais.

London, 1. Februar. In der internationalen Niederlassung Schanghais ist das Standrecht erklärt worden. Von abends 10 bis morgens 4 Uhr darf sich niemand auf den Straßen zeigen. Öffentliche Versammlungen sind verboten. Die Stadtverwaltung hat drei Ausschüsse eingesetzt, die sich mit der Verwendung der verfügbaren männlichen Bevölkerung für die verschiedenen Zwecke mit den Nahrungsmitteltransport- und Brennstofffragen und mit der Unterbringung von Truppen usw. zu befassen haben. Die Versorgung mit Nahrungsmitteln hat sich verbessert.

Die Generale Feng und Jen gegen Japan

Peking, 1. Februar. Die chinesischen Generale Feng und Jenhshian richteten einen Aufruf an das chinesische Volk, in dem es heißt, daß die politische Lage in Schanghai und Charbin von dem chinesischen Volk den ganzen Einfluß der nationalen Kräfte erfordert, um gegen den japanischen Imperialismus zu kämpfen. Es geht jetzt nicht nur um das Schicksal Schanghais und Charbins, sondern um das Schicksal der Einheit Chinas. Die beiden Generale erklären schließl., daß sie ihre Truppen mobil machen werden für den Kampf gegen Japan.

Die chinesische Regierung verläßt Nanking.

London, 31. Januar. Die chinesische Regierungsbefehle haben ihren Sitz von Nanking nach Loyang in der Honanprovinz verlegt. Die Vorbereitungen hierfür waren schon seit einigen Monaten getroffen und die Staatsarchive waren bereits vor einiger Zeit dorthin übergeführt worden. Ministerpräsident Wangschingwei und auch Tschang-taihsch haben sich angeblich dorthin begeben.

Auch Nanking bedroht.

Fünf japanische Zerstörer eingetroffen.

Nanking, 1. Februar. In Nanking ist das Standrecht erklärt worden. Am Sonntag trafen fünf japanische Zerstörer ein und richteten ihre Geschütze auf das besetzte Gebiet Nanking. Die Ankunft der neuen japanischen Kriegsschiffe rief unter den Einwohnern eine Panik hervor, da man befürchtete, daß die Japaner die Stadt beschießen wollten. Tausende von Einwohnern verließen die Stadt fluchtartig. Der amerikanische Konsul versicherte jedoch, daß die japanischen Kriegsschiffe das Feuer nicht eröffnen würden, falls sie nicht von chinesischer Seite angegriffen würden. Die Chinesen arbeiten sieberhaft an der Befestigung ihrer Verteidigungsstellungen. Sie werfen Schützengraben aus und fahren schwere Artillerie sowie Luftabwehrgeschütze in Stellung.

Neue Verstärkungen für die japanischen Landungstruppen.

Moskau (über Kowno), 1. Februar. Nach einer sowjetmilitärischen Meldung aus Schanghai sind dort neue japanische Transportschiffe mit insgesamt 5000 Marineinfanteristen eingetroffen. Außerdem wird die Ankunft neuer Flugzeugmutterchiffe mit 75 Bombenflugzeugen gemeldet. Das amerikanische Konsulat hat den amerikanischen Staatsangehörigen in

China mitgeteilt, daß sie sich zur Abreise bereithalten sollen.

Erbitterter Kampf um einen Truppentransport.

Tokio, 1. Februar. Japanische Truppentransportzüge wurden auf der Fahrt nach Charbin von Arinruppen angegriffen. Es entwickelte sich ein vierstündiger erbitterter Kampf. Auf chinesischer Seite wurden 500 Mann getötet, während die Japaner 21 Tote und 40 Verwundete verloren. Japanische Bombenflugzeuge verfolgten die fliehenden Chinesen. Weitere Verstärkungen sind aus Tschangtschu nach dem Kampfpfad in Marsch gesetzt worden.

Ein weiteres japanisches Geschwader unterwegs.

Tokio, 1. Februar. Zwei Schlachtschiffe, acht Zerstörer und vier Torpedoboote im Hafen von Kure-Inaka haben Befehl erhalten, sich zum Auslaufen nach Schanghai bereitzuhalten.

China soll Schuld sein.

Tokio, 1. Februar. Die japanischen Marinebehörden in Schanghai melden, daß ihre Bemühungen mit den Behörden und den ausländischen Militärbefehlshabern, eine Vereinbarung über die Errichtung einer neutralen Zone herbeizuführen, fehlschlagen seien, da die Chinesen den Waffenstillstand erneut gebrochen hätten. In der vergangenen Nacht seien die japanischen Seesoldaten von den Chinesen mit Geschütz- und Gewehr-

feuer angegriffen worden, so daß es wieder zu schweren Kämpfen gekommen sei. Dieser Meldung muß im Interesse einer objektiven Berichterstattung entgegengehalten werden, daß der vielerschwante Waffensstillstand bislang nur in der Theorie bestanden hat, da nach einer englischen Meldung die Vereinbarungen noch vor ihrem Inkrafttreten erstmalig durch mehrfache japanische Bombenabwürfe gebrochen wurden.

Neuer Botshafterprotest in Tokio.

Tokio, 1. Februar. Der amerikanische Botshafter hat bei dem japanischen Außenministerium wegen der Vorfälle in Schanghai erneut scharfen Protest eingelegt. Der englische und der italienische Botshafter machten ähnliche Vorstellungen.

Französische Abrüstungsabordnung abgereist.

Paris, 1. Februar. Die französische Abordnung für die Abrüstungskonferenz mit drei Ministern an der Spitze ist am Sonntag abend nach Genf abgereist. Auf dem Bahnhof hatten sich mehrere Mitglieder des Kabinetts sowie der Oberkommandierende General Bengand eingefunden, um der Abordnung das Geleit zu geben.

Vor dem Zusammentritt des Sahn-Ausschusses.

Berlin, 1. Februar. Der sogenannte Sahn-Ausschuß wird heute nachmittag um 17 Uhr zusammentreten, um über den Aufruf zur Wiederwahl des Reichspräsidenten v. Hindenburg zu beschließen. Mit der Veröffentlichung des Aufrufes dürfte gegen 20 Uhr zu rechnen sein.

Einladungen zum Sahn-Ausschuß.

Berlin, 1. Februar. Das politische Interesse wendet sich nunmehr allgemein dem heutigen Zusammentritt des sogenannten Sahn-Ausschusses für die Wiederwahl Hindenburgs zu. Sahn hat an etwa hundert Persönlichkeiten seine Einladung herausgegeben, und zwar ist er bemüht gewesen, seinen ausgesprochenen Parteiführer bzw. parteipolitisch abgestempelte Persönlichkeiten für den Ausschuß zu gewinnen. Dem Vernehmen nach ist seine Einladung u. a. ergangen an den früheren Reichswehrminister Gieseler und Reichsfinanzminister a. D. Cuno, Staatsminister a. D. Dominicus, Staatssekretär a. D. Lewald. Von den Wirtschaftsführern wurden geladen Geheimrat Duisberg vom Reichsverband der deutschen Industrie, Krupp von Bohlen-Halbach, der Präsident des Reichslandbundes Graf v. Kaldreuth, Generaldirektor Spingorum, Landdirektor Solmßen, der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsverbandes Dr. h. c. Brandes, Heinrich Grünfeld als Vertreter des Einzelhandels. Weiter wurden aufgefordert den Aufruf zu unterzeichnen: General v. Horn (Koffhäuserbund), von Hutier (D. O. B.), Wächter (N. D. O.), v. Winterfeld (Notenkreis), Graf v. d. Golz (W. B.), Seidte (Stahlheim), Höltermann (Reichsbanner).

Unter den Vertretern der Wissenschaft Geheimrat Brand, Professor Junkers, Professor Rubin. Zu den Geladenen gehören auch Gerhard Hauptmann und Max Sudermann. Die Kirchen sind vertreten durch Kardinal Faulhaber und den evangelischen Kirchenpräsidenten Kapler.

Gegenwurf über die Reform der Sozialversicherung fertiggestellt.

Berlin, 1. Februar. Die Grundzüge des Gegenwurfs für die Reform der Sozialversicherung sind von dem Sachbearbeiter im Reichsarbeitsministerium, Ministerialdirektor Dr. Griefler, fertiggestellt worden und werden voraussichtlich am Dienstag vom Minister Stegerwald unterzeichnet werden. Sie gehen dann an alle beteiligten Stellen wie Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Reichs- und Länderbehörden, sowie Parteien hinaus und werden im Laufe dieser und auch noch im Laufe der nächsten Woche Gegenstand eingehender gemeinsamer Beratungen sein. Die drei wichtigsten aufgeworfenen Fragen sind: Müßen nicht angesehene der allgemeinen Senkung der Preise und Löhne auch die Leistungen der Versicherungen herabgesetzt werden? Kann man sich noch einen so großen Apparat für die Verwaltung der verschiedenen Versicherungszweige leisten, wie es in einer günstigeren Zeit aufgebaut worden ist? Wie man nicht die Stellen, die in erster Linie die Lasten der Versicherung tragen, mehr als bisher an den Verwaltungsaufgaben beteiligen?

Das Familientücken.

Roman von Irmgard Spangenberg.

19) (Nachdruck verboten.)
Frau Justizrat Hollunder zog sich den Schlipf zurecht, der unmodern wie immer war. Was war nun wieder mit dem Konrad? Warum war er plötzlich wie eifrig in Person? Da kenne einer noch die jungen Menschen von heute aus!

Als ihr Dorli über den Weg lief, hatte sie plötzlich das Gefühl, als müsse sie zur Seite schauen. Sie hätte Dorli lieber nicht getroffen.

Aber Dorli sah nicht, daß die Mutter rotgeweinete Augen hatte. Sie hatte viel zuviel mit sich selber zu tun. Eine unheimliche Ruhelosigkeit war über sie gekommen. Seit ein paar Tagen war das nun schon.

„Gib mir zu tun, Mutter.“ sagte sie und hielt die Mutter am Armel fest.

„Begleiche doch die Blumen — oder willst du —“ Sie schwieg ganz erschrocken. Dorli machte große Augen.

„Das nennst du zu tun, Mutter?“

Sie ging zum Vater.

„Hast du keine Arbeit für mich?“

Der Vater drehte sich schwerfällig in seinem Schreibtischstuhl um und mußte noch einmal fragen, sowenig traute er seinen Ohren.

„Eine Arbeit? Kind — ich weiß nicht recht — wie meinst du?“

Dorli stand geduldig da. Nur die Hände rangen sich verzweifelt ineinander.

„Hast du nichts abzuschreiben für mich? Irgendeine Klage oder Briefe oder Kostenberechnungen — irgend was mußt doch abzuschreiben sein!“

„Ich weiß nicht — Gott, Dorli — das hast du doch noch nie gewollt!“

„Hast du eine Arbeit?“ fragte Dorli noch einmal, noch viel bringender.

„Warum? Bist du Geld haben? Wieviel? Sag mir.“

„Geld?“ Dorli sah ihren Vater tiefmitleidlich an. „Nein, Arbeit will ich. Verstehst du das nicht?“

Der Justizrat suchte nervös nach einer Zigarette, nach einem Schriftstück oder dem Weltkist — er wußte selber nicht wonach. Aber er fuhr wild auf seinem breiten Schreibtisch hin und her.

„Frag den Bureauvorsteher —“ sagte er endlich und war erleichtert, als Dorli sich bestig umwandte und hinausging. Zum Bureauvorsteher ging sie.

„Johnson — haben Sie etwas abzuschreiben für mich?“

Johnson fuhr ebenso herum wie der Vater vorhin. Als ob das etwas Ungehörtes wäre in einem Rechtsanwaltsbureau, wenn Schriftstücke abzuschreiben sein sollten!



„Johnson, geben Sie mir Arbeit!“

„Nein,“ sagte er kurz und fing einfach an, weiterzuschreiben.

Auf der Treppe traf Dorli den Schwager. Sie merkte, daß er so schnell wie möglich an ihr vorbeilaufen wollte. Aber mit den Augen zwang sie ihn, stehen zu bleiben.

„Kann ich dir bei irgend etwas helfen, Konrad?“ fragte sie und war erleichtert, als sie die schnelle Antwort bekam: „Nein, nicht.“ Wie hatte sie glauben können, bei ihm oben zur Ruhe zu kommen? Das war ja gerade das allerschlimmste! Bei ihm im Laboratorium! Neben ihm sitzen — und neben Johanna! Lieber den ganzen Tag still auf einem Flecken boden als das!

Aber Konrad Fromm sah sich noch einmal um und traf ihren Blick mit der trostlosen Leere und Verzweiflung.

„Komm mit nach oben,“ sagte er und ging langsam voran.

Sie folgte. Nun war sie schon ganz ergeben. Es war ja doch alles so gleichgültig. Ob sie nun oben saß und Reagenzgläser spülte und Gewichte wogte — oder ob sie auf der Veranda die Minuten zählte.

Er gab ihr Arbeit, wie sie es verlangt hatte, aber die Hände waren ihr schwer und ruhig machte es sie auch nicht, wenn sie nur mit den Händen zu arbeiten hatte. Die Gedanken blieben dieselben.

Johanna war nicht da. Sie warteten beide schweigend nebeneinander. Jeder hatte mit seinen Gedanken zu tun und beiden war das Herz gleich schwer.

Warum hat niemand ihr gesagt, daß dieser Hülseweh kommt, um sie zu leben? dachte Konrad. Warum spietete sie Verstand mit ihr? Werke denn niemand, daß sie anders wurde von Tag zu Tag? Daß sie blaß und müde aussah und einen Allen Zug um den Mund bekam? Aber Dorli war ja nur das „Kind“, das liebe, verzogene Kind! Der Sonnenstrahl der Familie Hollunder durfte sich nicht erdreisten, kein Sonnenstrahl zu sein. Wo hatte die Justizrätin die Augen? Wo blieb Johannas vielbewunderte Klugheit? Fremde Wädel interessierten sie, daß sie von einem Heim ins andere fürzte, aber die junge Seele neben ihr wurde abgetan mit einem bequemen: Dorli ist ein oberflächliches Kind. Basta.

Er sah ein paar mal zu Dorli hinüber. Er merkte wohl, daß sie alle paar Minuten die Hände still auf den Tisch legte und durchs Fenster hinaus in die Baumspitzen sah.

Dorli wäre am liebsten davonangelassen, wenn sie sich nicht vor dem Schwager geschämt hätte. Aber er sollte nicht von ihr denken, daß sie leicht einer Arbeit überdrüssig wurde. Sie quälte sich und wachte nicht, warum. Sie war sich seit ein paar Tagen plötzlich ihres Unwertes so bewußt, daß sie sich am liebsten in ihrem Zimmer eingeschlossen hätte, um zu sterben. Sie war ja nur Dorli, die keiner ernst nahm, die man mit erkannten Augen ansah, wenn sie um eine Arbeit bat! Warum hatte man ihr nie seine Pflichten gegeben? Andere junge Mädchen hatten doch welche! „Begleiche die Blumen,“ hatte die Mutter gesagt! Als ob das einem blüht, ein paar Gummibäume und Stubenlinden zu trinken! Sie mußte etwas Ernstes unternehmen, etwas tun, daß die anderen sahen, sie konnte auch etwas leisten. Konrad sollte nicht wieder sagen — Konrad —

(Fortsetzung folgt.)